



WELTERNÄHRUNG

Säckeweise Hoffnung

Deutsche Forschungseinrichtungen suchen weltweit nach Lösungen, um den Hunger in der Welt zu lindern.

Ein weißer Sack mit lauter Löchern, aus denen grüne Blätter wachsen – das klingt zunächst einmal nach einem vergessenen Unkrautbehälter. In Tansania hilft er gegen Mangelernährung. Denn was da aus den Löchern wächst, ist kein Unkraut, sondern zum Beispiel Spinat. Spinat mag einen nährstoffreichen Boden, freut sich über Kompost, kommt auch mit Halbschatten zurecht, der Reihenabstand sollte um die 20 Zentimeter betragen. Für deutsche Kleingärtner ist das keine allzu große Herausforderung, in Tansania ist es ein Problem. Trockenheit, ausgelaugte Böden, Überschwemmungen machen den Anbau von Obst und Gemüse in weiten Teilen des Landes schwierig – und die ausgewogene, nährstoffreiche Ernährung für viele, vor allem ärmere Familien unmöglich. Hier sorgen die „Küchengärten“ für Abhilfe. Damit können tansanische

Familien ganzjährig nährstoffreiche Nahrung anbauen – wenn nicht genug eigene Anbaufläche zur Verfügung steht oder der Boden nicht ausreichend fruchtbar ist. Die Säcke nehmen nicht viel Platz weg, speichern Wasser und sind einfach zu handhaben. Sie werden mit Sand, Kuhdung und Erde aus den Dörfern gefüllt und müssen erst nach einem Jahr erneuert werden. Zu Beginn werden die Säcke zur Verfügung gestellt. Später müssen die Haushalte selbst dafür aufkommen, für etwa einen Dollar das Stück.

Maßnahmen wie diese zur Ernährungssicherung sind ein aktiver Beitrag zur Krisenprävention. Zwar ist es der Weltgemeinschaft gelungen, den Anteil der Hungernden in den letzten 20 Jahren zu halbieren, aber noch immer leiden weltweit 800 Millionen Menschen an Hunger, weitere zwei Milliarden Menschen an Vitamin- und Mineralstoffmangel.

Gute Ideen nach oben bringen

Oft sind es Frauen und Kinder, die unter chronischer Mangelernährung leiden, so auch in Tansania. Im Projekt „Scaling-up Nutrition (Scale-N)“ nehmen deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler deshalb an ausgewählten Orten des Landes zunächst Ernährungsgewohnheiten und Anbaumethoden unter die Lupe und testen die Möglichkeiten einer diversifizierten Landwirtschaft für eine verbesserte Ernährungssicherung. „Mit einer breit angelegten Haushaltsbefragung schauen wir uns genau an, was angebaut und gegessen wird, aber auch, wo die Lebensmittel herkommen und wie der Gesundheitszustand ist“, erklärt Projektleiter Dr. Stefan Sieber vom Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF). Gemeinsam mit den Menschen werden dann Ideen entwickelt, wie die Ernährungssituation verbessert



Auf den Feldern helfen sich die Nachbarn gegenseitig.

werden kann, etwa mit Küchengärten. Das Projekt will aber mehr: „Wir bringen Kindern in den Schulgärten bei, wie man Obst und Gemüse richtig anbaut und wie eine ausgewogene Ernährung aussieht. Im besten Fall tragen sie dieses Wissen nach Hause und geben es an ihre Eltern weiter“, so die wissenschaftliche Projektleiterin Dr. Constance Reif.

Was im Kleinen erarbeitet wurde, soll auch im Großen funktionieren. „Scale-N“ will Lösungsansätze langfristig „nach oben bringen“, etwa in Form von nationalen Leitlinien oder Aktionsplänen. Dazu werden unter anderem Runde Tische durchgeführt, an denen alle wichtigen regionalen und nationalen Akteure teilnehmen – Vertreter der Politik genauso wie von Kooperativen oder Bauernverbänden.

Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft unterstützt im Rahmen des Programms „Forschungsk Kooperationen für

Welternährung“ Projekte deutscher Forschungseinrichtungen, mit dem Ziel, Hunger und Mangelernährung vor Ort zu bekämpfen. Bis 2018 fließen insgesamt etwa zehn Millionen Euro in dieses Programm.

Anbauflächen besser nutzen

Eines der geförderten Projekte nennt sich „HealthyLAND“. Es untersucht die Zusammenhänge zwischen Vielfalt im Anbau und Vielfalt in der Ernährung. „Wir wollen herausfinden, warum in verschiedenen Gebieten Afrikas keine ausgewogene Ernährung gewährleistet ist, obwohl die Kleinbauern vor Ort eigentlich ausreichend vielfältig produzieren könnten“, umreißt Projektleiter Prof. Dr. Ernst-August Nuppenau von der Universität Gießen den Forschungsansatz.

Gemeinsam mit Forscherinnen und Forschern der Universität Hohenheim, der Makerere University

Foto: © Pep Bonnet/NOOR

Foto: © links: Hadjijah A. Mbwana/ZALF, rechts: Pep Bonnet/NOOR



in Uganda, der Egerton University in Kenia und dem Bunda College in Malawi wird neben einer Bestandsaufnahme, was und wie viel gegessen wird, das Anbauverhalten in den jeweiligen Ländern untersucht. Erste Erkenntnisse weisen darauf hin, dass die ökonomische Situation der Bauern die Auswahl der angebauten Nahrungsmittel erheblich beeinflusst. „Viele Kleinbauern produzieren sogenannte ‚Cash Crops‘ wie Kaffee, weil sie damit mehr Geld verdienen können. Es scheint ihnen jedoch nicht zu gelingen, die dann fehlenden Früchte für die eigene Versorgung hinzuzukaufen“, so Nuppenau. Bei anderen Kleinbauern zeigt sich das Problem der Monokulturen: „Gerade wenn größere Familien versorgt werden müssen, aber nur eine begrenzte Anbaufläche zur Verfügung steht, sehen wir eine Verengung auf wenige angebaute Früchte. Produziert wird häufig das, was die meisten Kalorien liefert. Der einseitige Anbau führt aber zur schnelleren Erschöpfung des Bodens – mit Folgen für den künftigen Anbauerfolg.“

Vor diesem Hintergrund versuchen die Experten vor Ort, einfache, aber wirksame Lösungen zu finden. Das kann eine wechselnde Nutzung der Anbauflächen sein oder der Anbau bisher vernachlässigter, aber ernährungsphysiologisch besserer Früchte wie proteinreiche Bohnen oder vitaminreiches Gemüse. Gelingt dies, sind die Bauern künftig weniger auf Monokulturen oder Feldfrüchte, die nur für den raschen Verkauf vorgesehen sind, angewiesen, weil die Selbstversorgung mit vielfältigen Lebensmitteln einfacher wird.



Links: „Küchengarten“ in Tansania.

Know-how für die Wissenschaft

Auf Weiterbildung von Eliten vor Ort setzt das Projekt „Capacity Building im Hinblick auf Ernährungssicherung“ des Thünen-Instituts in Braunschweig. In Workshops vermittelt das Institut jungen Wissenschaftlern aus Ghana, Benin, Nigeria, Kongo, Kamerun, Uganda, Ruanda und Äthiopien vertiefende Kenntnisse im Bereich der Agrarökonomie und Politikberatung.

„Wir wollen interessierten Stipendiaten, Doktoranden und Postdoktoranden aus afrikanischen und anderen Entwicklungsländern die Möglichkeit geben, sich in der modellbasierten Politikberatung weiterzubilden. Das heißt, die Nachwuchswissenschaftler lernen anhand mathematischer Modelle, die wir auf Grundlage historischer Werte entwickelt haben, Marktentwicklungen im Agrarbereich zu verstehen und zukünftige Entwicklungen zu berechnen“, erklärt Projektleiterin Dr. Aida González Mellado. „Dieses Wissen sollen sie in ihren Heimatländern einsetzen und Entscheidungsträger im Vorfeld beraten. Zum Beispiel Regierungen in der Frage, ob eine bestimmte Agrarpolitik zur Versorgung mit einem Grundnahrungsmittel wie Reis sinnvoll ist oder nicht.“ Mit Know-how und Partnerschaftlichkeit trägt deutsche Forschung somit zur Hungerbekämpfung bei – ob beim Küchengarten oder in der Politikberatung.

Von Stephan Kolbe

Rechts:

Die Ernte wird zum Teil mit dem Fahrrad zur Verarbeitung gebracht.